

Radio predigt

Peter Hohler

**«Erhebt eure Häupter,
denn eure Erlösung
ist nahe»**

2. Adventssonntag

Frank Jehle

Und das Wort ward Fleisch

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

Christkatholische Radiopredigt
Erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe 3
Peter Hohler, Pfarrer
Alte Bernstrasse 55, 4500 Solothurn

Evangelische Radiopredigt
Und das Wort ward Fleisch 7
Pfarrer Dr. theol. Frank Jehle
Seelsorger an der Universität St. Gallen
Steinbockstrasse 1, 9010 St. Gallen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis SFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, SFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. SFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. SFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei, CH-1701 Freiburg.

Erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe

2. Adventssonntag

Wir lesen im 21. Kapitel des Lukasevangeliums die Verse 25 bis 28

Christus spricht: *«Es werden Zeichen sichtbar werden an Sonne, Mond und Sternen, und auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres. Die Menschen werden vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn mit grosser Macht und Herrlichkeit auf einer Wolke kommen sehen. **Wenn all das beginnt, dann richtet euch auf, und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.»***

Eine Weltkatastrophe ist es, die Jesus in diesem Abschnitt schildert. Das Weltende, so wie es sich die Menschen zu seiner Zeit vorgestellt haben. Eine Katastrophe, bei der schliesslich der ganze Kosmos aus den Fugen gerät. Wir haben es in den vergangenen Monaten erlebt, was es bedeutet, wenn das zusammenbricht, was wir für selbstverständlich und sicher gehalten haben. Es ist nichts mehr so, wie es vorher gewesen ist. Aber nicht nur für die Welt, für die Bewohner ganzer Länder ereignen sich solche Katastrophen. Jeden Tag werden Menschen ganz persönlich von schlimmen Ereignissen betroffen, die ihr Leben von Grund auf verändern und sogar zerstören. Ich denke an Familien, die durch einen jähen Todesfall einen lieben Menschen verloren haben. Wenn uns ein geliebter Mensch durch den Tod genommen wird, dann ist auch in unserem Leben nichts mehr so, wie es gewesen ist. Und gerade in dieser Adventszeit empfinden sie das besonders schmerzlich. Wie können sie ohne ihren geliebten

Menschen Weihnachten feiern? Jeder von uns hat solche Erfahrungen schon durchgemacht. Auch für mich gab es vor Jahren eine solche schlimme Zeit, in der mein Leben zerstört schien. Und es war auch einmal in der Zeit vor Weihnachten, da Trauer und Schmerz mich überwältigen wollten.

Da hörte ich die Kantate «Wachet, betet, betet wachet» die J.S. Bach für den 2. Adventssonntag geschaffen hat (BWV 70). Es ist eine sehr ernste Musik, die von den Schrecken berichtet, die uns im Leben treffen können. Aber dann, eigentlich völlig unerwartet, singt der Tenor die wunderbare Arie «Hebt euer Haupt empor, und seid getrost, ihr Frommen.» (Kantate) Diese Arie geht auf das Wort Jesu zurück, das wir aus dem Lukasevangelium vernommen haben: «Wenn all das beginnt, dann erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe». Gerade dann, wenn um uns alles wankt und zusammenbricht, sollen wir unsere Köpfe erheben und aufwärts schauen. Wohin? Nach was sollen wir denn Ausschau halten? Für die Menschen früherer Jahrhunderte gab es eine deutliche Vorstellung. Zwar werden die Kräfte des Himmels zerfallen, aber dann wird auch Christus auf den Wolken des Himmels kommen, begleitet von seinen Engeln. Und er wird die Gläubigen aus den Fesseln des Todes und der bösen Mächte befreien.

Diese Bilder vom Weltende und der Wiederkunft Christi gehören nicht mehr zu unserer Vorstellungswelt. Aber eigentlich geht es ja auch gar nicht um solche Vorstellungen, die uns heute vielleicht nichts mehr sagen und uns darum auch nicht trösten können. Es geht um das, was die Menschen jener Zeit mit diesen Bildern ausdrücken wollten. Sie wollen uns sagen, dass Jesus Christus uns dann nahe sein kann, wenn es uns schlecht geht. Christus will uns nahe sein in der Trauer um geliebtes Leben, in unserer Angst vor dem Sterben und mitten in den Schrecken von Terror und Krieg. Diese Welt hat einen Herrn, der Macht hat über alles, was uns Angst macht. Wo aber können wir ihn finden? Angelus Silesius hat es in den folgenden Versen so gesagt:

«Halt an, wo gehst du hin? Der Himmel ist in dir. Suchst du ihn anderswo, du fehlst ihn für und für.» Er wollte damit

sagen, dass Christus uns allezeit nahe sein kann. Nur verdecken die Tagesereignisse, alles das, was uns quält und Kummer macht, seine Gegenwart bei uns. Unablässig hat man uns im September am Fernsehen jene Bilder von den brennenden und zusammenstürzenden Wolkenkratzern gezeigt. Immer wieder müssen wir auf die Bilder des Sterbens und des Todes unserer geliebten Menschen blicken. Wir erstarren vor diesen Bildern, sind von ihnen gebannt und versinken in Hoffnungslosigkeit.

Da will uns Jesus aufrufen: «Kommt, löst eure Blicke von diesen Bildern des Grauens. Schaut auf, erhebt eure Häupter, nicht Schrecken und Tod, sondern die Erlösung kommt, und ist schon nahe bei euch.» Es sind nicht Bilder des Todes, sondern Bilder von der Erneuerung des Lebens, die wir schauen dürfen.

«Halt an, wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir»

Es sind **innere Bilder**, auf die wir achten und zu denen wir unsere Augen erheben sollen. Gott hat unseren Herzen das Bild seines Sohnes eingepägt. Dieses Bild der Hoffnung ist in der Welt Wirklichkeit geworden durch die Geburt Jesu Christi. Wir sehen es in seinem ganzen Leben und in der Auferstehung, durch die er das Kreuz überwunden hat.

Darum ruft Jesus uns auf: «Erhebt eure Häupter!» Wir dürfen unsere Blicke von den Bildern der Vernichtung und des Todes lösen, um sie auf das Neue zu richten, das Gott durch Jesus Christus in unserem Leben und in der Welt schaffen will. Die Arie «Hebt euer Haupt empor» ist darum eine sieghafte Melodie. Sie hat etwas geradezu Strahlendes und Heiteres. Mit seiner musikalischen Gestaltung dieses Jesuswortes bringt Johann Sebastian Bach Zuversicht und Licht in die von Ängsten geplagten Menschenherzen.

Denn erst dann, wenn unsere eigenen Herzen frei geworden sind von Todesangst, wenn wir von den Bildern der Schrecken dieser Welt «erlöst» sind, kann Jesus Christus für uns zur Lebenswirklichkeit werden, zu einer Macht, welche unser Leben erneuern und die Welt verändern kann. Christus ist die Macht, die immer neu Frauen und Männer auf den Weg bringt, um die

Todesmächte zu überwinden, die unser Leben und die Welt beherrschen wollen. Wir denken an jene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hilfswerke, die gegenwärtig in Afghanistan ihren leidenden Mitmenschen zu Hilfe eilen und dabei manchmal ihr Leben aufs Spiel setzen. Aber was wäre, wenn es sie nicht gäbe? In allem was sie für ihre Mitmenschen tun, wird Hoffnung Wirklichkeit. In dieser Hoffnung erfahren wir, dass Jesus Christus uns nahe ist. Und wir dürfen unsere Hoffnung auch selber weitergeben. Auch in unserer Umgebung leben Familien, von denen wir wissen, dass sie auf unser Verständnis und unsere Hilfsbereitschaft angewiesen sind. Auf sie können wir zugehen, auch wenn es uns selber schwer ums Herz ist. Sie werden über unsere Zuwendung glücklich und für sie dankbar sein. Und auch dann, wenn unsere Hilfe nur bescheiden sein kann, geben wir ihnen den Ruf Jesu weiter:

«Erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe».

Und ganz wunderbar werden wir darin für uns selber Trost und Zuversicht finden. Amen.

Und das Wort ward Fleisch

In St. Gallen hinter dem Bahnhof gibt es eine alte Lokremise. In der guten alten Zeit wurden hier die Dampflokomotiven während der Nacht versorgt. Das Gebäude war während Jahren leer. Doch jetzt ist neues Leben eingezogen. Eine Kunstgalerie richtete ein privates Museum ein – und zwar für Gegenwartskunst. In wechselnden Ausstellungen kann man sich hier an ungewohntem Ort über die internationale Kunstszene informieren. Vieles wirkt in den Augen von Durchschnittsbesucherinnen oder Durchschnittsbesuchern – zu denen auch ich mich zähle – gewagt und ungewohnt. «Lässt sich das überhaupt noch als Kunst bezeichnen?», wird gefragt. Manche Beispiele lassen sich wohl am besten so verstehen, dass sie die gegenwärtige Gesellschaft und die heutigen Weltprobleme spiegeln.

Nicht alle der ausgestellten Exponate sind für die Ewigkeit gedacht. Der in Kalifornien lebende Maler Raymond Pettibon wurde persönlich nach St. Gallen eingeladen. Man forderte ihn auf, eine grosse weisse Wand mit Figuren aus seinem Skizzenbuch zu übermalen. Während zwei Jahren kann man sie jetzt betrachten, und dann wird das Ganze wieder übertüncht.¹ Raymond Pettibon, geboren 1957, liess sich vor allem von Comics inspirieren. In riesiger Vergrösserung begegnet man Menschen und Gegenständen, oft karikaturhaft. Auch Sprechblasen sind dabei. Man sieht das Bild einer Vergewaltigung, einen Popsänger, der ins Mikrofon singt, zwei Badende an einem Strand, eine Prostituierte mit übergrossen Brüsten – und mitten drin einen Mann mit einer Dornenkrone: offensichtlich Jesus. Der Oberkörper ist nackt. Um die Hüften ist ein Tuch geschlungen. Es wird auf die Szene im Neuen Testament angespielt, wo der römische Statthalter Pontius Pilatus den gemarterten und verspotteten Jesus mit dem Satz «Da seht den Menschen» vor den Pöbel hinstellt. Jesus – und zwar der leidende Jesus –, will der Künstler sagen, gehört offenbar auch heute noch zum Bilderschatz mindestens der amerikanischen und europäi-

schen Gesellschaft – zusammen mit Fussballgrössen, Popsängern und Figuren wie Superman, Mickey Mouse und Donald Duck.

Manche Ausstellungsbesucherinnen und Ausstellungsbesucher sind über das Bild empört. Die bunt gescheckte Wand wird als Verspottung des christlichen Glaubens empfunden. Und wer weiss – ich kenne den Künstler nicht –, ist es aus seiner Sicht auch so gemeint. Jesus wäre in diesem Fall hier noch ein weiteres Mal erbarmungslos in seinem Leiden zur Schau gestellt. Nicht nur damals in der Passionsgeschichte im Neuen Testament konnte er sich nicht wehren. Sondern auch heute noch ist es – wenn ich so sagen darf – offenbar «erlaubt», ihn in seiner Not neugierigen Blicken auszusetzen und ihn mit Figuren der zeitgenössischen Trivilliteratur zu kombinieren – Jesus als Teil von gegenwärtiger Wegwerfkunst. Was sagen wir dazu? Einige rufen jetzt vielleicht nach Zensur. Das Bild sollte verboten werden. Der Künstler und seine Auftraggeber wären wegen Gotteslästerung, Blasphemie und Verhöhnung religiöser Gefühle und Inhalte vor Gericht zu stellen. In früheren Generationen hat man es so gemacht.

Während und nach meinem Besuch in der alten St. Galler Lokremise habe ich über das Ganze nachgedacht. Für mich persönlich kam ich zum Schluss: Unabhängig davon, wie Raymond Pettibon sein Wegwerfbild persönlich meinte – im Ernst oder zum Spott oder sogar als Verhöhnung –, mit den Augen des christlichen Glaubens betrachtet erinnert uns das Bild an wesentliche Grundaussagen des Neuen Testaments und der Bibel überhaupt. Anders als in vielen Religionen der Menschheit ist der biblische Gott nicht einer, der in splendid isolation irgendwo über den Wolken schwebt – unberührt und unbetroffen von dem, was sich auf der Erde abspielt.

Wir gehen wieder auf Weihnachten zu. In einem der bevorstehenden Feiertagsgottesdienste wird ganz bestimmt der Anfang des Johannesevangeliums vorgelesen werden, wo es programmatisch und tiefsinnig heisst: «Und das Wort ward Fleisch.»² Es

ist ein sehr harter und keineswegs niedlicher Satz. «Und das Wort ward Fleisch.» Fleisch ist in der Sprache der Bibel ein bildlicher Ausdruck dafür, was der Hinfälligkeit, dem Leiden und dem Tod restlos ausgeliefert ist, sich nicht dagegen wehren kann. «Alles Fleisch ist ja Gras und all seine Pracht wie die Blume des Feldes. Das Gras verdorrt, die Blume welkt, wenn der Hauch des Herrn darüber weht.»³ Im Gegensatz zu den Blumen des Feldes wissen die Menschen jedoch um ihr Ausgeliefertsein. Der Satz, wonach Gott Fleisch wird, muss so zugespitzt werden: Gott selbst geht bewusst und willentlich überall dorthin, wo gelitten und geweint wird. Gottes Solidarität mit seiner Schöpfung lässt sich nicht inniger denken. Es gibt keinen Ort, und wäre er noch so kalt und dunkel, wo Gott nicht selbst präsent ist.

Nach dem Verständnis des christlichen Glaubens ist das ein irreversibler Prozess. In der christlichen Kunst wird der auferstandene Christus nicht umsonst mit den Wundmalen dargestellt – durchaus entsprechend dem Neuen Testament. Der Auferstandene bleibt der Gekreuzigte. Die Fleischwerdung Gottes ist nicht ein vorübergehender Spaziergang. Sondern die Jesusgeschichte macht eine bleibende Eigenschaft Gottes sichtbar.

Vielleicht haben Sie schon von Harriet Beecher Stowe gehört, der Autorin des Romans «Onkel Toms Hütte», mit dem sie im 19. Jahrhundert wortgewaltig gegen die Institution der Sklaverei in den amerikanischen Südstaaten antrat. Harriet Beecher Stowe war theologisch hoch gebildet und wagte es, auch Theologieprofessoren zu widersprechen. Es gab solche, die lehrten, dass Gott nicht leiden könne, da er sonst ein unvollkommenes Wesen wäre. Ihnen gegenüber vertrat Harriet Beecher Stowe die Ansicht, dass «die Unfähigkeit Gottes, an dem Leiden seiner Geschöpfe teilzunehmen, eine weit grössere Unvollkommenheit» wäre. Gott war, wie sie es sah, ein «Wesen voll unendlicher Liebe, Langmut und Güte, welches die Schmerzen der Menschheit teilt. In dem leidenden Christus offenbart sich Gott.» «Das Leid ist göttlicher Natur, es herrscht auf dem Weltenthron.»⁴

Die amerikanische Schriftstellerin zog ganz praktische Konsequenzen aus ihrem damals von vielen als revolutionär empfundenen Gottes- und Christusbild. Sie sagte, dass das «grosse Geheimnis, welches dem Christenglauben aller Nationen gemeinsam» angehört – nämlich «die Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in Jesus Christus» –, «jedem Menschendasein etwas Heiliges [und] Unverletzliches» verleiht. Zitat: «Wer an Jesus glaubt, dem erscheint es nicht nur unmenschlich, sondern gotteslästerlich, wenn er die Rechte selbst des geringsten seiner Nebenmenschen mit Füßen treten sieht. Die schlimmste Form dieser Gotteslästerung aber ist die Sklaverei.»⁵ Die Sklaverei wurde in Amerika dann wirklich abgeschafft. Obwohl nicht bestritten werden kann, dass auch ökonomische Gründe dazu beitrugen – die moderne Industrie brauchte mündige Menschen und keine Sklavinnen und Sklaven –, darf das Verdienst Harriet Beecher Stowes nicht geschmälert werden. Ohne sie wäre es nicht so schnell gegangen. Die inzwischen weltberühmt gewordene Schriftstellerin wandte sich dem religiösen Sozialismus und dem Rotkreuzgedanken zu. Einen Teil des Geldes, das sie mit «Onkel Toms Hütte» verdiente, stellte sie für die Gründung einer höheren Schule zur Ausbildung farbiger Lehrer für die Vereinigten Staaten und Kanada zur Verfügung.

Kurz und gut: Das auf den ersten Blick möglicherweise schockierende Wegwerfbild des Amerikaners Raymond Pettibon mit Christus mitten unter Comicfiguren erinnert uns – ob gewollt oder nicht gewollt – gerade auf Weihnachten hin an wichtige Glaubensaussagen. «Das Wort ward Fleisch.» Amen.

1 Zum Ganzen vgl.: Michaela Unterdörfer (Herausgeberin). Sammlung Hauser und Wirth / Teil 2. Wechselstrom. Oktagon. Köln 2001.

2 Johannes 1, 14.

3 Jesaja 40, 6 f.

4 Charles F. Stowe, Harriet Beecher Stowe. Briefe und Tagebücher. Deutsch von Margarete Jacobi. Gotha 1892, S. 22. (Vgl.: Frank Jehle, Grosse Frauen der Christenheit. Freiburg [Schweiz] 1998, S. 118 ff.)

5 A. a. O., S. 149.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein, bitte keine Briefmarken.) Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!